

Endlich geht es wieder aufwärts

Für uns kam nun mit die härteste Zeit, die wir durchmachen mussten. Als es Pilze ab, ernährten wir uns wochenlang davon. Es war schon ein Glücksfall, wenn Oma Reihofer mir hin und wieder zwei bis drei Eier oder ein paar Saatkartoffeln zusteckte. Fleisch konnte ich nur kaufen, wenn ein Bauer notschlachten musste. Da waren Brot, Milch, Nahrungsmittel, Margarine, Mehl oder Zucker viel wichtiger, unser Speiseplan war sehr eintönig.

So ging das bis zur Währungsreform im Juni 1948. Mein Mann Franz hatte im Krankenhaus einen Polen kennengelernt, der als Kriegsgefangener bei seinem Bauern geblieben war. Er lag bei ihm im Zimmer und musste uns 200 Reichsmark borgen, damit wir die Umtauschquote von 240 hatten. Wir gaben ihm 20 DM in neuer Währung zurück.

Am Montagabend kam Herr Berg, der Schwiegersohn von Frau Reihofer, zu Besuch und fragte mich: »Sind Sie Frau Winchen aus Berlin-Neukölln, Zeitzerstr. 5, und ist ihr Mann Franz Winchen?« »Ja, wieso?« Herr Berg zog einen Brief aus seiner Brusttasche, der von der Bahn-Direktion Regensburg war. Franz sollte sich, so schnell es ging, dort melden. Sie hatten uns die letzten Wochen in Höhenstadt, in Passau und sonstwo gesucht. Durch Zufall bekam Herr Berg, der bei der Bahnmeisterei in Kalteneck arbeitete, die Suchanzeige in die Hände und dachte sich: »Bei meiner Schwiegermutter wohnt doch eine Berliner Familie, der Mann behauptet, Eisenbahner gewesen zu sein. Musst sie mal fragen, vielleicht sind sie es.« Franz und ich fielen uns in die Arme, die Tränen kullerten vor Freude, jetzt war alle Not zu Ende – nur unsere Wanderschaft noch lange nicht. Aber es ging wieder aufwärts mit uns.

Am nächsten Tag machten wir uns gemeinsam auf den Weg zur Dienststelle. Franz ging allein rein, ich marschierte am Bahnhof auf und ab, so aufgeregt war ich. Wann würde er anfangen können? Als Franz wieder herauskam, hatte er tolle Neuigkeiten: Er wurde sofort wieder eingestellt!

Nur ein paar Tage später konnten wir die erste Abschlagszahlung holen und auch wieder billiger mit dem Zug fahren. Wir waren selig, unsere Unterbringung war Nebensache. Mir fiel wieder ein, was ich Ende Februar 1945 gedacht hatte, als ich auf dem Bahnsteig in Kalteneck stand: So ungefähr sollten mal unsere Kinder aufwachsen, in einer so schönen Umgebung, wie es das Ilztal war. Und jetzt ging dieser Wunsch in Erfüllung!

Am Bahnhof waren drei Lebensmittelgeschäfte, in eines gingen wir hinein, weil wir etwas für das Mittagessen brauchten. Ich glaubte zu träumen, da stand doch wahrhaftig eine Kiste frisch geräucherter Bücklinge! Mir als Pommerin lief das Wasser im Mund zusammen. Ich fragte, was sie kosteten und die Verkäuferin nannte den Preis. Konnten wir uns das leisten? Mein Mann nickte: »Bitte vier Große. Haben Sie auch Kartoffeln?« »Ja.« »Dann bitte zehn Pfund, ein Viertelpfund Himbeerbonbons und ein Pfund Schmierseife zum Wäschewaschen.« Heute kann man sich überhaupt nicht mehr vorstellen, was das für uns bedeutete – es waren Kostbarkeiten!

Am nächsten Tag gingen wir zu sechst Schuhe kaufen. Unsere Kinder Gert und Dagmar gingen ja in die Schule, hatten bis jetzt aber nur Holzschuhe und davon schon Blasen an ihren Füßen. Auch mein Mann brauchte unbedingt neue Schuhe für den Dienst. Den beiden Kleinen ging es genauso, mir selbst nicht besser – aber ich wollte schon wieder verzichten, bis mich die Geschäftsfrau, sie hatte selbst sechs Kinder, überredete, welche zu probieren. »Was kostet denn alles zusammen?« Als ich die Summe hörte, winkte ich gleich ab – so viel konnten wir uns nicht leisten: »Also, meine Schuhe weg. Stellen Sie die bitte bis nächste Woche zurück.« »Aber nein, Herr und Frau Winchen, von Ihnen kriegen wir unser Geld schon.«

Träumte ich oder hatte ich mich verhöhrt? Wir waren wieder kreditwürdig, ja sogar begehrte Kunden!